

Wehmut, Demut, Wertschätzung – Das Geschichtsmuseum und der Umbruch der Stadtgesellschaften

**Herbsttagung 2013 der Fachgruppe Geschichtsmuseen in Duisburg und Moers
16.-18. November 2013**

Resümee: 20. Fachgruppentag Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund Dr. Claudia Gemmeke

Die Stadt Duisburg und sein Kultur- und Stadthistorische Museum, boten den Anlass für das Tagungsthema der Fachgruppe und sind zugleich ein prägnantes Beispiel dafür, dass Museen im Umbruch der Stadtgesellschaften eine zentrale Rolle spielen können. Duisburg, gezeichnet durch den Niedergang der Schwerindustrie und stigmatisiert durch die Katastrophe der Loveparade, erhielt durch eine neue Ausstellung zu Gerhard Mercator eine Erinnerung an Zeiten, in denen die Stadt einen ganz anderen, international bedeutsamen Stellenwert hatte. Susanne Sommer legte dar, wie durch die historische Figur Mercators als Werte-Spender ein neuer Stolz auf die Stadt vermittelt werden konnte. Mit interkulturellen Projekten bringt das Stadthistorische Museum heute Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander ins Gespräch über die Geschichte und Gegenwart ihrer Stadt.

Einen umfassenden Themeneinstieg gab Guido Fackler, Universität Würzburg, und stellte aus museologischer Sicht die Entwicklung der Geschichts- und kulturhistorischen Museen und deren Wandel von kompensatorischen Identitätsfabriken über das integrative, demokratische Museum bis hin zu partizipativen Resonanzräumen dar. Er analysierte, dass es derzeit darum gehe, die öffentliche Institution Museum von einem Haus der Dinge zu einem Ort für Menschen weiter zu entwickeln – als Diskursraum für Fragen der Stadt, im Sinne sozialer Inklusion wie auch als Ort des Austausches. Der Partizipation räumt er hierfür ernst zu nehmende Perspektiven ein. Entgegen der „Demut“ im Titel der Tagung sieht Fackler gerade bei den Geschichtsmuseen in ihrer derzeitigen spannenden Phase der Um- und Neuorientierung große Potentiale.

Als Vorreiter dieser Entwicklung ist das Ruhr Museum auf der Zeche Zollverein in Essen zu sehen. Es ist ein lebendiges Beispiel für jenes „Heimatmuseum neuen Typs“, wie es Gottfried Korff genannt hat, dem in dem Umbruchs- und Sinnbildungsprozess des Ruhrgebietes eine zentrale Rolle zukommt. Heimat ist wichtig, der Wunsch nach Identifikation ist da und stark. Von den Museen wird erwartet, dass sie diesen Wunsch erfüllen, so verdichtete es Heinrich Theodor Grütter. Im Ruhr Museum sind es die Geschichten und Erinnerungen zu Schlüsselerfahrungen, die gezielt bei der Bevölkerung erfragt und gesammelt wurden und nun in der Ausstellung umso intensiver Teilhabe und Identifikation ermöglichen.

Werden in den Großstädten Museen als relevante Foren für Stadtgespräche überhaupt wahrgenommen, wie können sie funktionieren und welche Bedeutung hat die Stadtgeschichte dabei? Diese Fragen stellte Claudia Gemmeke vom Stadtmuseum Berlin und gibt in ihrem Beitrag zu bedenken, dass das Stadtmuseum als Instanz der Glaubwürdigkeit wahrgenommen wird. Mit dieser Stärke kann es als qualifizierter Gastgeber

von Foren auftreten, aus der Stadtgeschichte argumentieren und sich mit substantiellen Beiträgen zu Wort melden.

Wie agieren andere Museen, um den Bürgern Teilhabe und Identifikation zu bieten? Und was sind Indikatoren für die Akzeptanz von partizipativ angelegten Ausstellungsprojekten? Eine virtuelle „Museums“-Idee stellte Katja Kosubek dazu vor: die „Haller ZeitRäume“, ein von bürgerlichem Engagement getragenes Projekt, das den Anstoß zu realen, lokalen Initiativen und historischem Bewusstsein in der Kleinstadt gab. Im Stadtmuseum Dresden wurden bei der Neueinrichtung der Dauerausstellung 2006 die Bürger mit ihren Erinnerungen und Wünschen mit einbezogen. Erika Eschbach beschreibt das „Depot der Gegenwart“ als Ausstellungsexperiment, in dem nicht die Objekte, sondern die Geschichten der Bürger im Mittelpunkt stehen. Das Focke-Museum in Bremen suchte in seinen Sonderausstellungen zur Bremer Zeitgeschichte 1945-2010 bewusst Provokationen, um die Relevanz von Themen für die Stadtgesellschaft zu verdeutlichen, so Frauke von der Haar. Die Besucherresonanz offenbart dann letztlich deutlich, wie wichtig die gestalterische Einbindung in die Ausstellung und die Inszenierung von Teilhabeprojekten für deren Gelingen und Akzeptanz ist.

Darüber hinaus bot die Tagung verschiedene Perspektiven auf den Niederrhein. Nach Duisburg zu Gast im Grafschafter Museum im Moerser Schloss, machte Diana Finkle die Fachgruppe mit ihrer Präsentation der lokalen niederrheinischen Kulturgeschichte im Schlossmuseum und mit ihren Erweiterungsplänen vertraut. Bei der Exkursion ins niederländische Limburgs Museum in Venlo konnten die Teilnehmer einen betont niederschweligen Zugang über Mitmach-Ausstellungen als „Familienmuseum“ kennenlernen. Kaum präsent war den MuseumskollegInnen bislang, welche große Bedeutung in der kollektiven Erinnerung die Alliiertenoffensive 1945 in der niederländischen Niederrheinregion hat. Wiel P.H. Lenders vom Nationalen Befreiungsmuseum in Groesbeek, NL, stellte eindrucksvoll dar, wie das Museum im Hinblick auf den Generationenwechsel sein Vermittlungskonzept aktualisiert hat. Nicht mehr die „Befreiung“, sondern „Freiheit“ und „die Freiheit erhalten“ ist der zentrale Vermittlungsinhalt, der das Thema für die junge Generation zugänglich macht. Lenders betonte den barrierefreien Konzeptansatz des Museums und führte das Projekt „HKM zu Gast bei Freunden“ mit Auszubildenden von Thyssen-Krupp als Beleg für den Erfolg an. Ein gelungenes Beispiel und vorbildhaft für ein Museum nah an der Gesellschaft.